

## Recht und Kultur

Wenn ich hier von Kultur spreche, begeben wir uns auf ein weites Feld. Der Begriff der Kultur ist seit Marcel Duchamps und Joseph Beuys bekanntlich nach allen Seiten offen. Im Verfassungsrecht deckt er sich mit der offenen Gesellschaft der Rechtsinterpreten.

Was ist Rechtskultur? Kann ein guter Richter alles begründen, die Verfassungsmäßigkeit eines Gesetzes genauso wie das Gegenteil? Ich glaube das nicht, möchte das hier aber nicht vertiefen. Wäre es so, hätten wir den Richterstaat, den Bernd Rüthers unaufhörlich geißelt. Rüthers geht in vielerlei Hinsicht an der gesellschaftlichen Funktion des Rechts vorbei, in diesem Punkt hat er aber Recht. Der Richter hat zu kontrollieren, nicht selbst zu gestalten. Mit Blick auf das Gesetz sollte er eine Werktreue pflegen, die am Theater immer noch eine Regietugend ist, und es so verstehen, dass der Gesetzgeber am Ende nicht wie ein Depp dasteht. Der Richter sollte immer eine Tür offen lassen, damit die Wirklichkeit eintreten kann.

Im Übrigen schaden rechtsfreie Räume keineswegs, solange sie nicht dazu dienen, normiertes Recht zu verletzen. Viel größer ist die Gefahr einer kulturfreien Zone. Kultur ist ja nicht das Ergebnis, sondern die Voraussetzung von Recht und Gesellschaft. Sie ist die Hefe im Teig, wer die Hefe nicht hat, bekommt Steine statt Brot. So gesehen gehören Kunst und Justiz zusammen, was nicht nur das Bundesverwaltungsgericht erkannt hat. Es ist natürlich nicht allein die Musik, mit der Apoll bei der Justiz Einzug hält. Darum braucht es keinen Großen Zapfenstreich, wenn zum Beispiel Richter in den Ruhestand gehen. Aber ein bisschen Kultur muss schon sein, wie ja auch unser kleines Fest beweist.

Ich will jetzt nicht von der Musik reden. Musik spricht für sich selbst, man muss nur zuhören, um sich mit ihr anzufreunden. Diese Eigenschaft teilt sie übrigens mit dem richterlichen Urteil. Garniert es der Richter mit seinem Kommentar, kommt in der Regel nichts Gutes dabei heraus. Das wissen wir spätestens seit dem Kruzifixurteil des Bundesverfassungsgerichts. Auch für die Sprachkultur gilt: Das Gesagte und das Gemeinte sollten möglichst nicht allzu weit auseinanderfallen. Und was den Inhalt angeht, so empfiehlt sich, dass sich das Urteil von Bremsklötzen wie Wortsinn, Bedeutung oder Tiefgang nicht unbedingt emanzipiert.

Zur Kultur gehört natürlich auch die Esskultur. Eine Unterart davon ist der bayrische Biergarten, jedenfalls sehen das die bayrischen Politiker so, wie uns ein Urteil des 7. Senats lehrt. Aber die Esskultur geht weit darüber hinaus. Essen gehört zu den wichtigsten kulturellen Errungenschaften der Menschheit. Der Mensch ist, was er isst. Der Manager von Welt ist schlank und durchtrainiert. Er

gibt damit das Signal: So wie ich mich beim Essen nicht gehen lasse, so arbeite ich auch – diszipliniert und, wenn es sein muss, asketisch wie ein Zisterziensermönch. Der Vegetarier verzichtet auf Fleisch, weil er Tiere als Teil der moralischen Gemeinschaft ansieht, die nicht auf den Teller gehören. Nicht nur Vegetarier respektieren die Tiere. Auch die Zauneidechse soll ihr Lebensrecht im Einzugsbereich einer Stadtautobahn bewahren, meint jedenfalls der 9. Senat. Aber man tut gut daran, dabei nicht übers Ziel hinausschießen, will man am Ende nicht als Bettvorleger landen.

Nicht von der Musik zu reden, heißt nicht, die Musiker zu vergessen. Schon gar nicht die, die uns in diesem Haus fast ein Jahrzehnt begleitet haben. Ich danke Konstanze Beyer, die Kunst und Justiz im Jahr 2004 aus dem Stand zum Laufen gebracht hat und uns mit ihrem Barockorchester zu jedem Jahresanfang musikalisch einen Aufschwung bietet, wie ihn sich die griechische Wirtschaft nicht einmal erträumen kann. Ich danke David Timm, der wahrscheinlich Leipzigs vielseitigster Musiker ist und nicht nur bei Kunst und Justiz für den Grundsatz steht: In der Musik geschieht etwas, oder es geschieht eben nichts. Ich danke Gerald Fauth, dessen Meisterschmiede wir immer neue pianistische Jungtalente verdanken und der uns mit seiner eigenen Kunst des Klavierspiels immer wieder beglückt. Ich danke Michael Köhler, der es sich nicht hat nehmen lassen, aus Südkorea zu diesem Fest anzureisen und der es auch sonst immer versteht, mit seiner Leipziger Kammerphilharmonie scheinbar Unmögliches musikalisch möglich zu machen. Und ich danke den fast unzähligen Musikern, die uns in diesem Haus mit Musik aus vier Jahrhunderten vertraut gemacht und damit zumindest diese Muse fest bei der Justiz verankert haben. Und ich danke allen, die mit dazu beitragen, dass in diesem Haus Kultur veranstaltet werden kann, wenn die Justiz nicht in Betrieb ist – vom Hausmeister Patitz über die Wachtmeister Schleinitz und Richter, unsere Hilfskräfte an der Pforte mit unserem Vorverkaufsleiter Große und den Haustechniker Dietschold bis hin zur Hausverwalterin Frau Schütze und zur Präsidentin.

Zum Schluss möchte ich für einen kurzen Moment ins Theaterfach schlüpfen, um all denen Dank zu sagen, die mich hier in meinem Hauptberuf begleitet haben. Der Vorsitzende Richter in diesem Haus ist ja mehr oder weniger der Regisseur, der in Beratung und mündlicher Verhandlung das Drama möglichst werkgetreu zu inszenieren versucht. Dafür bietet ihm die Intendantin einen Raum, in dem er mit seiner Kammerspieltruppe die gerade aktuellen Stücke öffentlich aufführen kann. Zum Gelingen der Aufführung unserer Werke im 2. Senat haben viele beigetragen: die Bühnenarbeiter und Kulissenschieber Wartmann und Kern; die für die Veranstaltungswerbung und den Besucherservice zuständigen Damen Melzer, Rüger und Werner sowie Herr Stowasser; die in der Dramaturgie tätigen Damen Böttger, Laugsch und Gratias sowie Herr Freese - alle unter sachkundiger Führung des Oberspielleiters Sprengel; der Regieassistent Jerxsen; die Senatsschauspieler, die sich in

diesem Theater solche Namen gemacht haben, dass ich sie hier nicht eigens nennen muss; und natürlich die Berichterstatter als die jeweiligen Drehbuchschreiber.

Gute Schauspieler sind sehr flexibel und schnell im Kopf. Wenn man als Regisseur überraschende Einfälle hat, sollte man sich die bis zum letzten Moment aufbewahren. Nicht, um die Schauspieler zu überrumpeln, sondern um den Moment der direkten Reaktion bei der Urteilsfindung gemeinsam zu erleben. Darum bin ich ein absoluter Gegner von Coaches für Schauspieler. Tendenzen, das Selbstbewusstsein von Schauspielern zu erschüttern, Regietyrannie, Machtausübung sind völlig fehl am Platz. Auch der ständige Wechsel von Personal ist Gift. Dem Regisseur gibt es eine große Sicherheit, mit Menschen zu arbeiten, deren Rhythmus ihm bereits vertraut ist – wie ist der Senatsschauspieler morgens drauf, wie ist er abends gelaunt, wann kann man am besten mit ihm reden? Im Übrigen sind es die Details, die Figuren, die einzelnen Rechtsszenen, die den Regisseur motivieren, ein Werk aufzuführen.

Die von uns aufgeführten Werke hatten fast immer einen überwältigenden Publikumserfolg. Dafür danke ich allen, die je auf ihre Weise dazu beigetragen haben. Ohne sie, die in der Feinmechanik des Kammerspiels ihre tragende Rolle haben, ist selbst der beste Regisseur verloren. Ich kann heute sagen, dass ich mich im 2. Senat nie einsam und verloren gefühlt habe. Eher vielleicht wie ein Seeigel in Sahnesauce. Das hängt natürlich auch mit der hohen Qualifikation all derer zusammen, die mit mir zusammengearbeitet und unseren Senat zu einer allseits geachteten, wenn nicht geliebten Bühne gemacht haben.

So bleibt mir nur noch eines zu sagen: „Statt eines Ganzen, Abgeschlossenen, wie ich geträumt, hinterlasse ich Stückwerk, Unvollendetes: wie es dem Menschen bestimmt ist. Im Gedränge des Kampfes, in der Hitze des Augenblicks blieben Ihnen und mir nicht Wunden, nicht Irrungen erspart. Aber war ein Werk gelungen, eine Aufgabe gelöst, so vergaßen wir alle Not und Mühe, fühlten uns reich belohnt – auch ohne äußere Zeichen des Erfolgs. Wir alle sind weitergekommen und mit uns das Institut, dem unsere Bestrebungen galten. Haben Sie nun herzlichsten Dank, die mich in meiner schwierigen, oft nicht dankbaren Aufgabe gefördert, die mitgeholfen, mitgestritten haben.“

Ach Herrjeh, jetzt bin ich doch wieder bei der Musik angekommen und habe die Worte zitiert, die Gustav Mahler vor über 100 Jahren bei seinem Abschied von der Wiener Hofoper gesprochen hat. Aber ich kann sie mir für meinen Abschied cum grano salis zu Eigen machen. Und in Abwandlung eines Brechtzitats hinzufügen: „Ich stehe hier beglückt und seh’ betroffen den Vorhang zu und viele Fragen offen.“